



HERMANN

Reinhard Schwederski

Hermann

Reinhard Schwederski

1

Als ich nach Hause kam saßen mein Vater und meine Mutter mit einem fremden Mann am Küchentisch. Sie rauchten alle drei. Mein Vater nickte in meine Richtung, als wenn er sagen wollte: Das ist er. Der fremde Mann sah mich an, dann meinen Vater. Es konnte nichts Gutes sein, was hier gerade passierte, aber ich war mir beim besten Willen keiner Schuld bewusst. *Geh in dein Zimmer, wir sprechen später*, sagte mein Vater, ohne in meine Richtung zu sehen.

Aus meinem Fenster blickte ich auf die Bundesstraße, die sich in einem langen Bogen in Richtung Kanalbrücke erstreckte. Der Verkehr riss hier nie ab. Wenn ich abends im Bett lag, sah ich die immer gleichen Lichtstrukturen der Autoscheinwerfer. Sie fingen am Fenster an, zogen erst langsam an der Decke entlang, wurden schneller, bis sie auf meinem Schrank verschwanden. Auf der anderen Straßenseite erhob sich der alte Bunker, der immer mehr überwuchert wurde und langsam seine Form verlor. Aus der Küche hörte ich das Gespräch meiner Eltern mit dem fremden Mann, die Worte konnte ich aber durch die geschlossene Tür nicht verstehen. Ein unruhiges Gefühl macht sich in meinem Magen breit. Am Ende der Kurve, hinter dem Bunker war eine Tankstelle. Ich wusste immer genau, was das Benzin und der Diesel kosteten, heute lag das Benzin bei 55 Pfennig pro Liter. Ich hörte, wie sich der Mann verabschiedete, meine Eltern sprachen miteinander, dann öffnete sich die Tür zu meinem Zimmer.

2

Schon wieder ein Walzer, für einen Schlagzeuger der mit Abstand langweiligste Rhythmus. Der dicke Jupp schwitzte wie verrückt, er hatte aber auch zu seinem eigenen Gewicht noch das große Akkordeon zu bewältigen. Mittlerweile herrschte im Saal eine Hitze wie in einer Sauna. Mein Vater gab mir ein Zeichen, es gab noch einen Tusch und dann hatten wir Pause. *Ich schau kurz nach meinem Auto.* Der dicke Jupp hatte einen neuen Opel Vectra. In jeder Pause ging er raus und inspizierte sein Auto. *Alles in Ordnung,* sagte er. Wir bekamen unser Essen, Schnitzel mit Kartoffeln und Gemüse, sehr fantasievoll. *Gleich spielen wir noch einmal Tanz op de Deel,* sagte Jupp und wischt sich mit seinem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Mein Vater schaute mich an und ich wusste genau, was er dachte. Das wäre das dritte Mal. Jupp konnte nicht vom Blatt spielen, konnte sich aber auch nicht viel merken. Das schränkte unser Programm beträchtlich ein. Er versuchte das über ausgiebiges Lachen und Körpereinsatz auszugleichen. Damals hoffte ich, dass ich keinen im Saal kannte, ich hätte mich geschämt. Später sah ich das gelassener. Die Leute tanzten, sie hatten Spaß, und genauso wie Jupp waren sie froh, dass die Musik sie nicht überforderte.

Mein Vater fuhr zurück, sprach während der Fahrt kein Wort. Er sprach überhaupt nicht viel. Ich beobachtete ihn von der Seite und fragte mich, worüber er nachdachte. Irgendwas musste doch in seinem Kopf vorgehen. Wenn *ich* nachdachte, kamen ganz von

allein die Worte aus meinem Mund. Das war nicht immer gut, das wurde mir in diesem Moment bewusst, während wir durch die Nacht fahren. Noch ungefähr zehn Minuten dunkle Stille lagen vor uns.

3

Ich saß an seinem Bett und las ihm aus der Zeitung vor. Er bekam nicht viel mit, aber meine Stimme schien trotzdem eine Wirkung zu haben. Seit acht Wochen hatte ich keinen Auftrag und mein Kontostand machte mir Sorgen. Ich hatte kein Geld, dafür aber sehr viel Zeit. Also fuhr ich jeden Morgen ins Hospiz, las meinem Vater aus der Zeitung vor, oder, wenn es das Wetter im Januar zuließ, drehte ich mit ihm eine Runde um den Block. Ich packte ihn dazu warm ein und setzte ihn in seinen Rollstuhl. Er grüßte die Leute auf der Straße, als wenn es alte Freunde wären. Manche schauten weg, manche grüßten freundlich zurück. Der Tumor in seinem Kopf drückte wohl gerade auf irgendwelche Erinnerungsnerven. Mittags aßen wir oft zusammen, oder ich holte seine zweite Frau ab, die sich dann den Rest des Tages um ihn kümmerte. Ich fuhr dann ins Büro und versuchte, das Telefon zu hypnotisieren, damit es endlich wieder klingelt. Gegen Abend fuhr ich wieder zum Hospiz und brachte sie nach Hause. Sie freute sich sehr über die Sitzheizung in meinem Auto. Ab und zu drückte sie mir 50 Euro in die Hand. *Für Benzin*. Sie hatte immer eiskalte Hände.

Die Stimmung war mal wieder auf dem Tiefpunkt. Wie kann man nur so ein Drama machen, wenn am Sonntag die Suppe nicht heiß ist und dampft. *Ich friere die ganze Woche auf dem Bau und die Suppe ist lauwarm.* So hatte er es gesagt. Meine Schwestern und ich sahen auf unsere Suppenteller, als würde dort ein spannender Film laufen. Jetzt nicht in seine Richtung sehen. Und bloß nicht lachen. Ich versuchte, an etwas Schlimmes zu denken. Vor kurzer Zeit war mein Opa gestorben. Sie hatten ihn in der Wohnung direkt unter unserer aufgebahrt und ich musste mir ihn noch einmal ansehen. Daran dachte ich jetzt, das war schlimm genug für den Moment. Meine Mutter hatte seine Suppe noch einmal für ihn aufgewärmt und ihm dampfend in seinen Teller gefüllt. Gleich beim ersten Löffel hatte er sich die Zunge verbrannt, dass es ihm die Tränen in die Augen trieb. Ich überlegte, wer noch gestorben war. Mir fiel im Moment keiner mehr ein. Dass ich mit dem demolierten Auto nichts zu tun hatte, verstand er schnell. Ich konnte es nicht gewesen sein, weil ich zu dem Zeitpunkt bei meiner anderen Oma, seiner Mutter, in der Stadt war. Das ganze Theater war überflüssig. Trotzdem heulte ich los, als er mich fragte, ob ich das Auto des Mannes mit einem Holzknüppel demoliert hatte. Das wirkte auf ihn wie ein Schuldeingeständnis. Warum ich losheulte, verstand ich selbst nicht, es war einfach so. Daran dachte ich, während mein Vater die viel zu heiße Suppe aß und mit seiner verbrannten Zunge nicht schmeckte, wie lecker sie war. Kochen konnte meine Mutter.

Wir saßen im Wohnzimmer meiner Oma und hörten die Platten, die mein Cousin mitgebracht hatte. In den kurzen Pausen zwischen den Stücken hörte ich die Stimme meines Onkels, des älteren Bruders meines Vaters. Er hatte das Kommando übernommen und wurde von meiner Oma von vorne bis hinten bedient. Ich sah genau das Gesicht meines Vaters vor mir. Mit zusammengepressten Lippen ließ er alles über sich ergehen und wartete auf den Zeitpunkt, an dem wir endlich fuhren. Dazwischen hörte ich die Stimme meiner Tante, auch immer laut. Als wir später im Auto saßen war erst Todesstille, dann lachte mein Vater und sagte, er habe noch nie einen Menschen so schnell ein Würstchen essen sehen wie meine Tante. Er machte das dann nach, wie sie sich das Würstchen ohne Ansatz und sichtbares Abbeißen in den Hals schob, wie ein Schwertschlucker im Zirkus. Er lachte so sehr, dass er fast nicht mehr fahren konnte. *Was für aufgeblasene Angeber*, sagte er. *Wohnen jetzt in der Landeshauptstadt und halten sich für was Besseres*. Wobei er das Wort Landeshauptstadt besonders betonte. Erst viel später im Hospiz, als er einen klaren Moment hatte, erzählte mein Vater mir, wie er sich mit seinem ältesten Bruder geprügelt hatte, als sie Jungen waren. Wie sehr er ihn gehasst hatte, weil er immer bevorzugt wurde. Weil er als Erstgeborener den Vornamen des Vaters bekommen hatte. Später ließ der Hass nach. Ich glaube es wurde Verachtung.

6

Die zweite Frau meines Vaters rief mich an. *Deinem Vater geht es nicht gut. Er hat sein Auto auf dem Parkplatz nicht gefunden. Er hat sich im Wohnzimmer in die Hose gemacht und es nicht gemerkt.* Der Arzt schickte ihn direkt ins Krankenhaus in die Neurologie, wo man einen Tumor im Kopf diagnostizierte. Zwei Tage später bohrten sie ein Loch in seinen Kopf und schauten sich den Tumor an. Sie schlossen das Loch wieder und sagten, sie könnten nichts mehr für ihn tun. Er blieb dann noch einige Tage im Krankenhaus, wo ich ihn besuchte. Als ich in sein Zimmer kam, lag er mit entblößtem Unterkörper im Bett und spielte an sich herum. Ich sagte, er solle die Bettdecke über sich ziehen und er gehorchte wie ein kleines Kind. Er flüsterte mir zu, sein Bettnachbar sein ein Russe, das wisse er genau. *Glaub mir, das ist ein Russe*, wiederholte er immer wieder.

Wir bekamen die Adresse eines neuen Hospizes, das ihn aufnehmen würden. Es lag in der Nachbarstadt, was bedeutete, dass ich die zweite Frau meines Vaters fahren würde. Ich konnte sie nicht mit dem Bus fahren lassen, weil sie immer wieder ihre Krankheiten, angefangen beim Parkinson, herunterbetete. Abgesehen davon hatte ich die Zeit und bekam den Tag sinnvoll herum. Es gab wirklich Schlimmeres.

7

Ich kam mit dem Kohleneimer in die Küche. Mein Vater saß am Tisch, rauchte eine Juno und war in seine Unterlagen vertieft. Er hatte uns erzählt, dass er in der Abendschule *den Techniker machen wollte*. Ich kannte meinen Vater fast nur in seiner Maurerkluft, ihn jetzt über Mathematikaufgaben zu sehen war ein völlig neues Bild. Als leitender Polier baute er an Industrieanlagen überall im Ruhrgebiet. Er machte Fotos auf den Baustellen und war stolz auf seine Arbeit. Einige Jahre zuvor hatte er seine Meisterprüfung abgelegt. Erst viel später erzählte er mir, dass er gerne Lehrer geworden wäre, oder vielleicht Musiker. In Dortmund an einem Konservatorium hatte er Klarinette gelernt, er spielte in der Zechenkapelle Emscher-Lippe und machte am Wochenende Tanzmusik. Ich versuchte, den Kohleneimer geräuschlos abzustellen, was natürlich erst recht Lärm machte. Sein strafender Blick traf mich und ich schlich in unser Kinderzimmer. Ich versuchte aus dem Fenster zu sehen, das mit Eisblumen überzogen war. Ich legte meine Hand auf das Fenster, bis ihr Abdruck den Blick auf die Tankstelle freigab. Der Sprit kostete 53 Pfennige pro Liter. Ein paar Wochen später brach mein Vater die Technikerschule ab.

8

Mein Vater baute das neue Haus an den Wochenenden und in seinem Urlaub. Wir wohnten in einer Holzhütte mit Stockbetten und Plumpsklo, die er vorher aufgestellt hatte. 120 Kilometer über die A2 in unserem blauen R4, freitags hin, sonntags zurück, vorne meine rauchenden Eltern, hinten meine Schwestern und ich. In den Jahren vor dem Hausbau fuhren oder gingen wir an fast jedem Wochenende durch Neubaugebiete, weil mein Vater sich Ideen holen wollte. Erst fand ich das sterbenslangweilig, aber nach und nach begann auch ich genau hinzusehen. Klinker- oder Putzfassade, Flach- oder Giebeldach, Fensteranordnung, Garage und der Vorgarten. Leider wurde unser Haus nicht so spektakulär wie manche der Nobelvillen, die wir uns ansahen, aber es war groß. Zum Schluss wurde das Geld knapp und mein Vater legte die Fliesen selbst, obwohl er das hasste. In der Küche machte er einen Fehler und die Fliesen fingen an, schief zu liegen. Je mehr er sich aufregte, umso schlimmer wurde es. Ich glaube, jeden Morgen, wenn er in die Küche kam, ärgerte er sich aufs Neue. Als das Haus fertig war versetzten wir die Holzhütte um einige Meter und säten dort Rasen. Besonders gut wuchs er nicht, aber an der Stelle, wo das Plumpsklo war, schoss der Rasen in sattem Grün in die Höhe.

Ich war noch immer betrunken als ich auf das Schiff ging. Mein Vater war stinksauer, als er meine Fahne roch. Ich sagte nur: *Du warst doch auch mal jung, oder bist du schon so auf die Welt gekommen?* Das machte es nicht besser. Wir spielten zum Fröh-schoppen auf der *Santa Monica*, einem Passagierschiff, das an Sonn- und Feiertagen auf dem Rhein-Herne-Kanal fuhr. Sein alter Freund *Skerra* spielte Akkordeon, ich kannte ihn nur unter seinem Nachnamen, vielleicht war es auch ein Spitzname. Er grinste mich an, holte sein Akkordeon aus dem Koffer und wir fingen an. Nach den ersten Takten nickte *Skerra* meinem Vater anerkennend zu. Er fand wohl ganz in Ordnung, was ich da spielte. Auf der Party ges-tern haben wir Apfelkorn getrunken, zu der Zeit der Geheimtipp. Schmeckt wie Apfelsaft, macht mächtig betrunken und am nächs-ten Tag Kopfschmerzen, dass man nur noch sterben möchte. Ich wurde langsam nüchtern, aber bei jedem Schiff, das uns entge-genkam, fing die *Santa Monica* an zu schaukeln. Mir war kotzelend aber das Publikum war begeistert. Einige Paare fingen sogar an zu tanzen, und das am Sonntagmorgen. Dann hatte sogar mein Vater Spaß und trieb uns weiter an. Als wir wieder an der Anlegestelle ankamen und unsere Instrumente ins Auto meines Vaters luden stellte er mich ganz stolz einigen Bekannten vor: *Das ist mein Junge.*

Es half nichts, ich musste aus dem schicken Studio raus, die Mietkosten waren zu hoch. Ich stand in meinem neuen, günstigeren Studio und war frustriert. Der Fußboden war schlimm, die Wände sowieso, alles war eine einzige Katastrophe. Eine schlimme Bude. Hatte der Boden wirklich so schlimm ausgesehen, als ich mir die Räume angesehen hatte. Ich rief meinen Vater an und fragte, ob er sich das ansehen könne und vielleicht eine Idee hat. *Fliesen* sagte er. *Ist billig und kann man selbst machen.* Ich dachte zurück an die Küche vor vielen Jahren, sagte aber besser nichts. Wir fuhren in einen Baumarkt, fanden ein Sonderangebot und ich fuhr mehrmals hin und her, weil das Auto sonst in die Knie gegangen wäre. Innerhalb von zwei Tagen hatte mein Vater die Unebenheiten ausgeglichen, die Fläche gefliest und verfugt. Vorher hatte ich die Wände gestrichen und Schienen für die Verdunkelung an den Fenstern angebracht. Innerhalb einer Woche war ich startklar und konnte arbeiten. Mein Vater klopfte mir einmal kurz auf die Schulter. *Sieht doch gut aus,* sagte er und fuhr. Viel gesprochen hatten wir nicht. Ich fragte mich, ob andere Söhne und Väter mehr miteinander sprachen. Zum Glück hatte ich viel Arbeit und keine Zeit mehr, darüber nachzudenken.

Mama nicht da? fragte ich, und setzte mich aufs Sofa. Ich war mit Freunden im Kino, bin dann aber direkt nach Hause gefahren. Mein Vater hing über dem Fußhocker und quälte sich wieder mit seinen Magenschmerzen. Im Fernsehen lief ein alter Film, mir fiel der Titel nicht ein. Ich fragte ihn, wie der Film sei, weil ich das Thema wechseln wollte. Keine Antwort. Klar, es war Donnerstag, da fuhr meine Mutter immer zum Tanzen. Mein Vater ließ sich nichts anmerken, aber er war innerlich am Kochen. *Trinkst du ein Glas Wein mit?* fragte er mich plötzlich. Das gab es noch nie. Ich ging in den Keller und holte eine Flasche von dem Moselwein, den er immer trank. Wenigstens eine Ein-Liter-Flasche, nicht so ein Kinderkram, dachte ich. Seine Magenschmerzen schienen auf wundersame Weise geheilt und wir tranken, ohne ein tiefgreifendes Gespräch zu führen, die Flasche Wein. Einen Moment hatte ich Angst, dass mein Vater mir von seinem Stress mit meiner Mutter erzählt. Das wollte ich nicht hören, das mussten sie selbst klären. Aber er sagte nichts. Der Fernseher lief, aber wir sahen nicht wirklich hin. Wir hingen beide unseren Gedanken nach und es war so entspannt wie selten.

Mein Vater heiratete wieder. Wir trafen uns vor dem Standesamt, das Wetter war schön, perfektes Hochzeitswetter. Seine zweite Frau hatte einen kleinen Blumenstrauß in den Händen und war in Orange gekleidet. Wie bei einer Hochzeit am niederländischen Königshof. Mein Vater war alt genug, er musste selbst wissen was er tat, aber ich hätte ihm eine Frau mit mehr Pepp gewünscht. Eine Frau, die nicht ständig von ihren Krankheiten erzählt und wirkt wie ihre eigene Mutter. Später, als ich schon lange getrennt war, fragte sie mich ständig, wie es meiner Frau geht. Sie fragte das auch, wenn meine neue Freundin dabei war. Die war jedes Mal angepisst und machte hinterher Theater. Zum Glück trennte ich mich später auch von ihr. Zu der Zeit fuhr mein Vater einen schönen dunkelroten Mercedes, der gut zu ihm passte. Nach dem Standesamt hielt er seiner neuen Frau die Tür auf, und es war einen kurzen Moment wie bei Königin Beatrix und Prinz Claus. Es war aber nur ein Moment. Irgendwann tauschte er den Mercedes gegen einen Opel Corsa. Zum Glück nach der Hochzeit.

Wir fuhren um halb sieben los. Es war noch dunkel und der R4 Kastenwagen, der Firmenwagen meines Vaters, brauchte einige Zeit, bis er ansprang. Drei Wochen Ferienjob bei meinem Vater auf dem Bau lagen vor mir. Mir war schon seit Tagen schlecht beim Gedanken an heute morgen. Seit Monaten hatte mein Vater schlechte Laune und jeden Abend seine Magenschmerzen. Ich wusste, dass wir erst seinen Kollegen Helmut im Nachbarort abholen würden. Er stand schon an der Straße, wohl wie jeden Morgen. Er stieg auf der Beifahrerseite ein, ich hatte mich gleich nach hinten gesetzt. Er drehte sich zu mir um, lächelte mich an und fragte: *Na, Verstärkung?* Ich nickte nur, wusste keine andere Antwort. Wir fuhren einen Berg zur Baustelle, einem großen Trinkwasserbehälter aus Beton, hoch. *Mach dich nicht so schwer, die Karre kommt ja kaum den Berg hoch*, sagte mein Vater todernst zu Helmut. Der guckte erschrocken, merkte langsam, dass es ein Scherz war, und dann lachten sich beide kaputt. Mein Vater hatte einen Witz gemacht. Er war hier auf der Baustelle ein anderer Mensch, der ganz normal sprach. Er ging gut mit den Leuten um, machte Späße, aber jeder musste seine Arbeit gewissenhaft machen. Auch Sechs-Flaschen-Fritz, der jeden Tag bei der Arbeit seine sechs halben Liter Bier trank. Die brauchte er, damit er gerade gehen konnte. In den Pausen erzählte der Maurer Leo oft von dem Hof, auf dem er vor langer Zeit Stellmacher gelernt hatte. Stellmacher sind Rad- und Wagenbauer, hauptsächlich von landwirtschaft-

lichen Geräten. Am liebsten, und mindestens einmal pro Woche, erzählte er die Geschichte von dem Belgier-Pferd mit den riesigen Hufen. Das hatte auf ein Huhn getreten und die Eier wurden hinten aus dem Huhn geschleudert. Und das Huhn war natürlich platt und tot. Dabei lachte er so, dass ihm die Tränen kamen. Wider Erwarten waren es drei schöne Wochen, besser als Schule, und Geld bekam ich auch.

Die Erlöser-Kirche am Marktplatz war voll. Wann gibt es in einer Provinzstadt auch so etwas Besonderes zu hören und zu sehen: Giora Feidmann an der Klarinette und Matthias Eisenberg an der Orgel. Nicht gerade Mainstream, aber für Insider war das ein echter Knaller. Mein Vater war vor seiner Krankheit kein ausgewiesener Feidmann-Fan, aber er sprach oft von ihm und so viele berühmte Klarinettenisten gab es nicht. Meine Schwester hatte sich um einen Transporter der Johanniterhilfe gekümmert, damit wir meinen Vater in seinem Rollstuhl vom Hospiz zur Kirche und zurück transportieren konnten. In den letzten Wochen hatte er sehr stark abgebaut und bekam nicht mehr viel von der Außenwelt mit. Ich bestand darauf, dass wir trotzdem zum Konzert fahren. Was sollte ihm schon passieren? Es fing mit der Orgel an. Toccata und Fuge von Bach. Ich kannte das in einer Adaption von Keith Emerson. An meinem Vater ging das vorbei. Dann kam Giora Feidmann dazu. Er spielte einige Stücke allein aus seinem Klezmer-Repertoire, dann spielten sie gemeinsam. Ich hörte sehr konzentriert auf die Musik, aber als ich einmal zu meinem Vater schaute, sah ich, dass er mit seiner rechten Hand den Rhythmus mitmachte. Sein Blick ging ins Leere, aber die Musik kam bei ihm an. Ich werde nie wissen, was er von dem Konzert bewusst mitbekam, aber ich bin sicher, dass er es genoss.

Zwei Wochen später ging nachts das Telefon und meine Schwester sagte mir, dass er gerade gestorben war. Wir wechselten uns ab, als klar war, dass er jederzeit sterben könnte. In dieser Nacht war sie bei ihm.

Er wurde in der Uniform der Zechenkapelle Emscher-Lippe aufgebahrt. Das war sein ausdrücklicher Wunsch. Er sah gut aus in der Uniform, auch wenn sie ihm zu groß war, weil er in den letzten Wochen so viel abgenommen hatte.

Das waren die schönsten Jahre meiner Kindheit. Mein Vater sagte das oft. Während des Krieges war er in Ungarn, zur Kinderlandverschickung. Er muss um die zehn Jahre alt gewesen sein. Der Bauer, bei dem er wohnte, war streng, aber gerecht. Das betonte mein Vater. Seine Stimme änderte sich, wenn er von der Zeit sprach. Er war nie wieder dort. Vielleicht hatte er Angst, dass es nicht so sein würde, wie er es in Erinnerung hatte. Oft ist diese Erinnerung, oder das, was wir dafür halten, besser als die Wirklichkeit.

Impressum

Text: © Copyright by Reinhard Schwederski

Umschlaggestaltung: © Copyright by Reinhard Schwederski

Umschlagfoto: © Copyright by Reinhard Schwederski

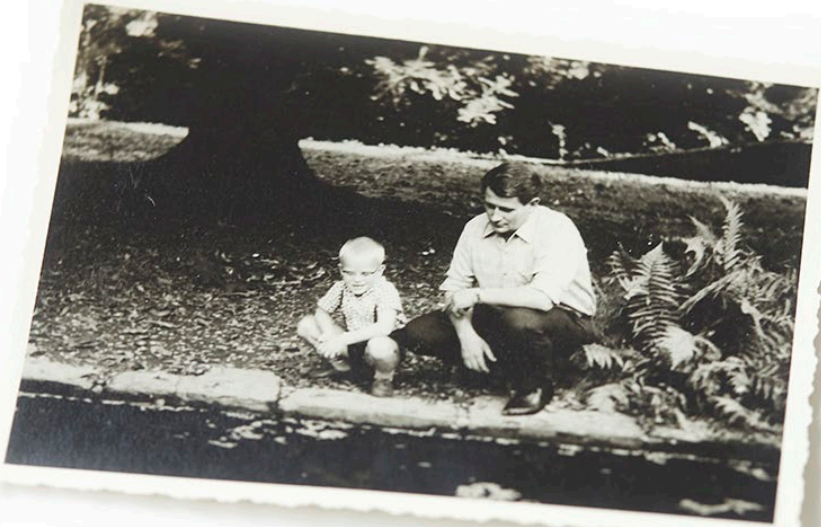
Reinhard Schwederski

Fürstengartenstraße 8

32756 Detmold

mail@schwederski.de

Detmold im März 2022



Ich hatte kein Geld, dafür aber sehr viel Zeit.
Also fuhr ich jeden Morgen ins Hospiz, las meinem Vater aus der Zeitung vor, oder, wenn es das Wetter im Januar zuließ, drehte ich mit ihm eine Runde um den Block.